

Agenda

Fremdgänger Kapitalismus

Von Regula Stämpfli



Wir unterliegen in diesen Tagen grossen Irrtümern. Wir meinen beispielsweise, dass ökonomische Effizienzsteigerung am besten von Unternehmen geleistet werden, die auf Aktionärsgewinne abzielen. Ebenso meinen wir, ein Manager werde

deshalb so fürstlich bezahlt, weil er das Unternehmen so exzellent geführt hat. Diese zwei Annahmen führen direkt in Staatskapitalismus, Neofeudalismus und Demokratie. Der frühere Volkswagenchef Martin Winterkorn beispielsweise wird weiterhin – nachdem er wegen des «Abgasskandals» zurücktreten musste – fürstlich entlohnt. Allein 2015 betrug laut FAZ die «Rente» einen Barwert von 28,2 Millionen (!) Euro. Nicht schlecht für die Leitung eines Konzerns, den Milliardenbussen wegen schädlichen Geschäftsgebarens erwarten. Nun könnte man im Hinblick auf die kapitalistischen Mechanismen getrost die Schultern zucken, falls es sich bei VW um eine private Firma handeln würde, denn im Kapitalismus gilt: Wer sich verspekuliert, wird ausradiert. VW ist aber eng mit dem Land Niedersachsen, also mit der Politik verbunden. Und hier sind wir bei des Pudels Kern, denn solche öffentlich-privatem Milliardengeschäfte gibt es auch in der Schweiz: Der in der Abstimmung aufgeflackerte Service-public-Unmut zeugt davon.

Das urkapitalistische Thema: «So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist (Staat), was Gottes ist (Markt)», wird also endlich wieder verhandelt. Doch aus meiner Sicht passiert hier dasselbe wie in der Mainstream-Pornografie, wo die Frauen auch nicht glauben können, dass Männer tatsächlich glauben, was sie über Frauen glauben. Denn was passiert? Die Rechten wollen alle öffentlichen Leistungen privatisieren, dies lediglich mit dem Ziel, sich dann als privatwirtschaftliche Monopole oder Grosskonzerne an den öffentlichen Finanzen zu bereichern. Die Linke, statt dass sie die Kapitalisten mit ihrer eigenen Ideologie schachmatt setzt, verteidigt dann ausgerechnet jene Institutionen, die den betreffenden Bundesmanagern perverse Boni, Saläre, Pensionen, Vergünstigungen garantieren. Eine echt bescheuerte Welt, in der wir leben, weil Irrelevanz mittlerweile zum kommunikativen Alltagsgeschäft mutiert ist. So ist es auch zu verstehen, dass die SRG weiterhin – entgegen der Unterscheidung von öffentlich und privat – die Umfrage- und Wahlforschung monopolisieren darf. Denn es stellt sich schon längst die Frage, ob die SRG mit Staatsgeldern privatwirtschaftlich organisierte demoskopische Institute einkaufen darf. Schliesslich kauft sie für ihre Nachrichten-sendungen auch nicht die NZZ ein, sondern sie bietet einen Überblick zur pluralen Medien- und Nachrichtenlage. Es gibt es mittlerweile genügend hoch qualifizierte Umfragefirmen, die einen bunten Markt an Methoden, Analysen und Themen in die Informationsgesellschaft einbringen. Sie beleben den politischen Diskurs prächtig. Soll der «Service public» tatsächlich weiterhin die politische Diskussion mit eigenen, dafür konzipierten und publizierten Wahl- und Abstimmungsumfragen lenken statt nur darüber berichten?

Das Land braucht dringend solche Diskussionen. Aber momentan bleibt die Situation für eine Intellektuelle, die auf Unterscheidungen, auf demokratische Mechanismen, kurz auf die relevanten Fragen pocht, meist so schwierig wie kürzlich an einer Hotelrezeption, als auf die Frage nach einem Zimmer schockiert zurückgefragt wurde: «Für die ganze Nacht?!»

Innovationen: Die Schweiz verliert den Vorsprung

Wir dürfen nicht nachlassen

Von Christoph Buser

Er gilt als ruhig, überlegt, wenig emotional. Doch als Bundesrat Johann Schneider-Ammann am Rand des letzten «Tags der Wirtschaft» der Wirtschaftskammer im vergangenen September über seinen nur wenige Wochen zurückliegenden Besuch in Kalifornien berichtete, da leuchteten seine Augen, seine Stimme erhob sich, der einstige Unternehmer schien geradezu aufzublühen. Um zu verstehen, warum die USA ein derart innovatives Land sind, hatte sich der Schweizer Volkswirtschaftsminister dorthin begeben, wo viele Hightechfirmen ihren Anfang als kleine Start-up-Unternehmen gemacht haben: ins Silicon Valley.

Dieses Bild ist für mich eines der prägenden aus dem vergangenen Jahr: ein fürs Thema Innovation brennender Bundesrat. Das Bild zeigt viel über den Stellenwert der Innovation auf. Innovation vermag zu beflügeln. Sie vermag zu begeistern. Sie ist eine der Grundlagen für den Erfolg einer modernen Volkswirtschaft.

Nicht ohne Grund veröffentlicht die Europäische Union jährlich ihr sogenanntes Innovation Union Scoreboard, einen Forschungs- und Innovationsanzeiger, der die Länder unter anderem anhand der Investitionen in Forschung und Entwicklung auflistet. Die EU-Kommission untersucht dabei auch die Innovationsfähigkeit der Schweiz. Bemerkenswert: Schon seit Jahren führt unser Land die Liste an. Das war auch 2015 so. Schweiz vor Schweden, Dänemark, Finnland und Deutschland.

Laut Studie ist die Schweiz besonders stark im Bereich Forschung und Entwicklung, aber auch beim Thema «Entrepreneurship», also Unternehmertum. Das sind gute Nachrichten. Andere Aussagen in der Studie lassen aufhorchen. Die relative Schwachheit der Schweiz liege darin, dass die Zusammenarbeit der KMU mit anderen unter dem EU-Durchschnitt liege. Und: Das Wachstum der Innovationsfähigkeit erfolgt in der Schweiz in kleineren Schritten als in der EU. Die Verfasser des «Innovation Union Scoreboard» kommen zum Schluss: «Die Schweiz ist Innovationsführerin und das innovativste Land in Europa. Ihre Performance nahm bis 2009 zu, sank dann bis 2012 und begann

seither wieder anzusteigen.» Doch der Vorsprung gegenüber den EU-Ländern sei am Schmelzen.

Was ist zu tun? Die Forderungen sind klar, Bundesrat Johann Schneider-Ammann hat am Weltwirtschaftsforum in Davos Klartext geredet: Das Unternehmertum sei auf starke Staaten und Institutionen sowie auf eine Politik angewiesen, «die sich darauf besinnt, wieder mehr zu ermöglichen, statt immer nur mehr zu verbieten». Als besonders zentral nannte der Volkswirtschaftsminister den Freihandel, flexible Arbeitsmärkte und Wirtschaftsfreiheit sowie zeitgemässe Infrastrukturen, ein hohes Bildungsniveau und soziale Sicherheit bei tiefer Verschuldung. Meines Erachtens bedingt dies auch den Abbau administrativer Hürden, eine schlanke und dienstleistungsorientierte Verwaltung und die Bereitschaft, forschungs-

Laut Studie ist die Schweiz besonders stark im Bereich Forschung und Entwicklung, aber auch beim Thema «Entrepreneurship».

intensiven und innovationsfreundlichen Unternehmen attraktive Rahmenbedingungen zu bieten.

Innovation stellt tatsächlich ein wichtiges Standbein unserer Wirtschaft dar. So ist denn auch die zweite Ausgabe der «SwissInnovation Challenge» der Wirtschaftskammer Baselland, der Basellandschaftlichen Kantonalbank und der Fachhochschule Nordwestschweiz wieder voll am Laufen. Der Innovationswettbewerb ist ein kleiner Beitrag zur Innovationskraft unseres Landes. Am 24. November 2016 werden die Siegerprojekte geehrt – wiederum am «Tag der Wirtschaft». Dieser steht unter dem Titel «Erfolgsfaktor Internationalisierung». Auch dieses Motto hat viel mit Innovation zu tun. Nicht nur im Silicon Valley hat man Grund zur Freude. Auch in der Schweiz tut sich einiges. Doch wenn unser Land weiterhin an der Spitze bleiben soll, dürfen wir nicht nachlassen.

Christoph Buser ist FDP-Landrat und Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

Hick-up

Europas erste Bauern waren Einwanderer

Von Martin Hicklin

Jahrhunderte lang hatten im etwa vor 8600 Jahren gegründeten Barcin Höyük ohne Unterbruch Menschen gewohnt, hatten sich Generationen abgelöst und dabei auch Spuren und Überreste hinterlassen. Fundgruben aus der Jungsteinzeit oder dem Neolithikum im wahrsten Sinne für die archäologischen Teams. Besonders interessant, weil die Siedlung mit Hütten aus Holz an den Ufern eines ehemaligen Sees oder Sumpflands zu den ältesten und ersten zählt, in denen Menschen damit begonnen hatten, die damals neue Technologie von Ackerbau und Viehzucht anzuwenden und dabei sesshaft zu bleiben, und damit von den Anfängen dieses neolithischen Aufbruchs künden.

In Grabungen fanden die Forschenden lückenlose Hinweise darauf, dass die Siedler in der Nähe des Marmara-Meers Rinder und Schafe gehalten hatten. Sie hatten Getreide und Hülsenfrüchte auf ihrem Menü, nur selten ergänzt mit Fisch, Weichtieren, Jagdbeute sowie Nüssen. Erst 2015 hatte man die Spuren der ältesten Behausungen gefunden, rechteckige Reihenhütten eigentlich, die vorne und hinten auf offene Plätze mündeten und mit Giebelöchern gedeckt waren. Als Füllmaterial diente mit Stroh verstärkter Schlamm. Die Etappen seit der Gründung liessen

sich unter anderem anhand der verwendeten Keramik datieren.

Mehrere Dutzend Menschen, kaum Hunderte, dürften in Barcin Höyük zusammen gelebt haben. (Heute sind es in der nahen türkischen Grosstadt Bursa Millionen.) Die Verstorbenen wurden in der Siedlung in einfachen Gräbern bestattet, seitlich liegend mit angezogenen Knien. Neugeborene und Kinder wurden gar unter den Hütten selbst, nahe den Wänden begraben.

Der Ort gibt nicht nur Aufschluss über das Leben und Sterben der Menschen in der Jungsteinzeit, er hilft auch, die Frage zu klären, wie sich die von Ackerbau und Viehzucht begleitete sesshafte Lebensweise verbreitet hat: Aus Barcin Höyük stammen die Genproben Bar8 und Bar31. Die erste gehört einer Frau mittleren Alters mit schlechten Zähnen. Die zweite einem jung verstorbenen Mann. Beide waren auf dem Platz vor den Hütten bestattet. Die genetische Information sollte klären, ob Europas erste Bauern die Nachkommen der hier lebenden Jäger und Sammler waren und die neue Technologie als Idee übernommen hatten, oder ob sich die Lebensweise mit Einwanderern aus den Stammländern des sesshaften Lebens in Südwestasien verbreitet hatte.

Eine grosse internationale Forschungsgruppe um Zuzana Hofmanova, Susanne Kreutzer und Joachim Burger von der Johannes-Gutenberg-

Randnotiz

Der Überboxer

Von Eugen Sorg

Schon zu Lebzeiten war der Boxer Muhammad Ali eine Legende. Mit seinem Tod vor wenigen Tagen wurde er nun auch noch in den Stand der Heiligen befördert, und die Nachrufe der Kommentatoren gerieten zu Hagiografien, die jeden Makel aus dem Leben des Champs aus Kentucky tilgten. «Mohammad Ali war der Grösste. Punkt», dekretierte Präsident Obama, und der *Guardian* bilanzierte: «Ein Koloss nicht nur im Boxing, sondern auch in der Politik, der Kultur und der Religion.»

Alis Ruhm als moralische Leuchtgestalt gründet in seiner Verweigerung des Kriegsdienstes in den Sechzigern, als er nach Vietnam hätte einrücken sollen. Man entzog ihm dafür seine Boxlizenz und seinen Weltmeisterschaftstitel, eine Strafe, die nach drei Jahren aber wieder aufgehoben wurde. Doch die Motive für seinen zivilen Ungehorsam waren nicht nur edel und friedensbeseelt. Ali, der seinen alten Namen Cassius Clay abgelegt hatte, war Anhänger der obskuren, antisemitischen und rassistischen Sekte Nation of Islam geworden. Deren grössenwahnsinniges Oberhaupt prophezeite die Vernichtung des weissen Mannes, dieses «blonden, blauäugigen Teufels», und propagierte die Schaffung eines rein schwarzen Staates. «Ich drücke mich nicht vor einer Einberufung», sagte Ali damals, «aber ich ziehe in keinen Krieg, der nicht von Allah oder seinem Gesandten erklärt worden ist.» Aus dieser Zeit stammen auch seine Aussagen, dass «jeder schwarze Mann getötet werden soll, der sich mit einer Weissen einlässt. Dasselbe gilt für eine schwarze Frau.»

Erst nach dem Tod des Sektenführers und «letzten Gesandten Allahs» in den Siebzigern distanzierte sich Ali von dessen Extrempostulaten, hielt aber noch länger Kontakt mit den Nachfolgern.

Es gibt hellere sittliche Fixsterne als Ali. Zu stark auch waren seine Sucht nach Bewunderung, zu prahlerisch seine Auftritte, zu stillos, wie er seine Gegner als «Onkel Toms», «dumme hässliche Gorillas» verhöhnte, zu gross die Bereitschaft, für Geld alles zu machen. Es erinnert an Donald Trump. Alis Art jedoch, im Ring zu kämpfen, seine Tollkühnheit, sein Stil inspirierten die besten Schriftsteller und berührten auch jene, die sonst mit Boxen nichts anfangen können. Ali war der grösste Schwergewichts-Champion aller Zeiten. Das ist viel. Er braucht keine Kanonisierung.

Universität in Mainz hat nun – auch mit Hilfe von Forschenden in Freiburg, Genf und Lausanne – Genproben wie Bar10 und Bar31 mit solchen aus anderen Fundstellen und steinzeitlichen Siedlungen auf der griechischen Halbinsel und in Zentraleuropa verglichen. Wie sie in den *Proceedings of the National Academy of Science (Pnas)* gestern nun berichtete, sind die ersten Bauern und Farmer sowohl am Mittelmeer wie auch in Zentraleuropa eng verwandt mit den griechischen und anatolischen Frühbauern, womit – so heisst es – der These, dass nur die Idee, nicht aber der farmende Mensch gewandert sein soll, der «Gnadenstoss» erteilt werde. Die Kette verlaufe – genetisch – ungebrochen von Zentraleuropa zurück nach Nordwestanatolien.

Die genetischen Merkmale der untersuchten Jungsteinmensch, die alle in Siedlungen sesshaft gewesen waren, sind untereinander ähnlich, unterscheiden sich aber deutlich von Genproben, die von Menschen stammten, die damals als Jäger und Sammler unterwegs waren. Auch «Eismann» Ötzi aus Tirol trug die Bauern-Gene.

Ob hier das letzte Wort gesprochen ist, mag offenbleiben. Gezeigt wird immerhin, dass in unsere Gene auch eine Menge Geschichte und Geschichten eingeschrieben sind, die wohl bald in immer mehr Details erzählt werden wollen und die Frage nach dem Woher beantworten helfen.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mib), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Erik Ebnetter (ebn) – Michaël Hug (Autor, hu) – Hansjörg Müller (hjm) – Alessandra Paone (ale) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (hei), stv. Leitung – Aaron Agnolazza (aag) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (ff) – Martin Regenas (mar)

Baselland: Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyag (bgy) – Joël Hoffmann (JHo) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung – Christoph Hirter (hic) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willimann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (bil) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fü), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Benedict Neff (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Tecl (gte) Kolmnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Holstein – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezielseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb) Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudio Biangetti (cbi) – Peter de Marchi (pdm) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lm) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyag, Leitung – Jeannette Bölle
Fotografen: Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzulini – Andreas Herzog – Markus Riedel

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Grammetstrasse 14, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWSt): 6 Monate Fr. 265.–, 12 Monate Fr. 504.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb: Martina Barth

Leiter Werbermarkt: Beat Leuenberger

Leiter Grafik und Druckvorstufe: Reto Kyburz

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate: Montag–Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, nach Büroschluss Tel. 061 639 13 02 Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken:

Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfrat

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergstrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG